

1 Transformationsstrategien und Wandlungsprozesse¹⁵⁸

1.1 Das Paradigma der Transformation

Die Kapitalwirtschaft heutiger Prägung ist den Herausforderungen an ein lebensdienliches Wirtschaftssystem für das 21. Jahrhundert nicht gewachsen. Sie kann die volkswirtschaftlichen und globalen Probleme, vor denen wir heute stehen, nicht lösen, sondern verschärft sie durch die Logik der ihr eigenen Prinzipien und Mechanismen. Statt Lösungen bereit zu stellen, kumuliert sie sich gegenseitig verstärkende Krisen der Wirtschafts- und Sozialsysteme, des Finanzsystems und der planetaren Ökologie zu einer umfassenden **Krise unserer Zivilisation**. In ihren konstitutiven Strukturen steht sie sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltigen Wirtschaftsweisen diametral entgegen.

Vor dem Hintergrund dieser Diagnose stellt sich die Frage, wie ein anderes, **solidarisches statt konkurrenzgetriebenes**, ein **lebensdienliches statt profitmaximierendes** Wirtschaftssystem entwickelt werden kann, das einen Grundlagenwechsel möglich macht und die renditegesteuerte Wirtschaftsweise in ihren heutigen Wirkzusammenhängen transformiert und überwindet. Eine solche **Transformation der systemischen Grundlagen** ist nötig, da die Ziele einer lebensdienlichen und solidarisch ausgerichteten Ökonomie nicht vereinbar sind mit den Prinzipien der *Steuerung* der Wirtschaft durch die *Akkumulation* von Kapital. Der Solidargedanke schließt dabei die leistungslose Bereicherung durch Kapitalbesitz mit ihrer Verstetigung und Verschärfung sozialer Ungleichheit aus. Der Gedanke der Lebensdienlichkeit und Nachhaltigkeit erfordert eine Überwindung der exponentiellen Wachstumsdynamik, die in der Kapital- und Kapitalzinsrechnung angelegt ist und in fortwährenden Zyklen zu immer umfassenderen Krisen führt.

¹⁵⁸ Der hier veröffentlichte Beitrag entstand im Rahmen der Diskussionen und Ausarbeitungen der Arbeitsgruppe »Gesellschaftlicher Wandel und Strategie« der Akademie für Solidarische Ökonomie unter Mitarbeit und kritischer Begleitung von Klaus Simon, Hans-Jürgen Fischbeck, Johannes Bickel, Rainer Rodenwald und Wolfgang Fabricius.

Es steht heute außer Frage, dass das individuelle Streben nach Macht und Eigentum nicht die übergreifende Orientierung und auch nicht jene unsichtbaren Mechanismen (Adam Smiths »Invisible Hand«) bieten kann, welche zur Lenkung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Prozesse dringend erforderlich sind. Im Gegenteil kann der direkte Zusammenhang zwischen kapitalgetriebenem Wirtschaften und den verheerenden Folgen für das ökologische und soziale Gleichgewicht heute als nachgewiesen gelten. Für ein lebensdienliches Wirtschaften ist also ein wirklicher Grundlagenwechsel nötig, der auf lokalen, regionalen und globalen Ebenen den Übergang zu im vollen Sinne nachhaltigen Formen der Ökonomie erlaubt. Auf oberster Bezugsebene muss dabei die Frage gestellt werden, wie die notwendige Vorherrschaft internationalisierter Politik über die global agierenden Finanzakteure erreicht werden kann und was hierfür auf der Ebene der jeweiligen Volkswirtschaften die Voraussetzungen sind.

Wie und mit welchen Schritten ein solcher Wandel konkret in Gang gesetzt werden könnte, lässt sich heute erst in Ansätzen beschreiben.¹⁵⁹ Eine **Transformationsstrategie**, an deren Umsetzung »vor Ort« und in den einzelnen Ländern und Regionen unseres globalisierten Wirtschaftssystems mitgewirkt werden kann, muss sich des Charakters dieses grundlegenden Wandels bewusst werden, ohne ihn in den Einzelmaßnahmen schon voraussetzen zu dürfen, wenn sie handlungsfähig und politisch wirksam werden will.

1.1.1 Grundfragen einer Transformationsstrategie¹⁶⁰

Wann werden Umgestaltungen, Veränderungen und Reformen zu »Transformationen« im Sinne der *Verwandlung* in eine neue Form? Und muss das Ursprüngliche und Wesenhafte des Vorherigen dabei in irgendeiner Form erhalten bleiben oder kann es sich im Kern zu etwas Neuem wandeln? Kann es eine »Transformation des Kapitalismus« also geben oder sind im Zuge eines in Schritten beschreibbaren Wandlungsprozesses nur Neu- und Umgestaltungen *im* Kapitalismus möglich, die den Wesenskern und die kapitalistischen Wirkprinzipien letztlich unangetastet lassen? Eine bewusste Strategie des Wandels muss sich mit diesen Fragen auseinander setzen – bis hin zur Frage,

¹⁵⁹ Siehe z. B. in Stephany Griffith-Jones, Jose Antonio Ocampo and Joseph E. Stiglitz (Hrsg.), »Time for a Visible Hand. Lessons from the 2008 World Financial Crisis«, Oxford 2010

¹⁶⁰ Zur Grundlegung der Transformationsperspektive siehe auch Bender, Harald: Die Zeit der Bewegung. Strukturpolitik und Transformationsprozesse, Verlag Peter Lang 1997.

inwiefern schrittweise Transformationen in »geschlossenen« sozialen Systemen¹⁶¹ überhaupt möglich sind oder ob es nicht vielmehr die scharfen Umbrüche sind, die historisch den Übergang zu etwas Neuem markieren.

Diese Grundfragen einer Transformationsstrategie zu stellen, heißt nicht, sie vollständig beantworten zu wollen. Die vollständige Antwort ist das Ende des Fragens und die Suche nach echter Transformation kann nur mit einer grundsätzlichen Haltung des Fragens einhergehen.

Was ist der Kern des Kapitalismus? Ist dieser transformierbar? Ist es das Profitstreben und die individuelle Bereicherung oder ist es die Grenzenlosigkeit der Kapitalwirtschaft in ihrer rechnungsförmigen Anwendung instrumenteller Rationalität und Effizienz bei der Durchdringung aller Bereiche und Verhältnisse? Kann es eine sukzessive Transformation geben oder gibt es nur den scharfen Bruch der disruptiven Überwindung?

Rationalität, Effizienz und Machbarkeit sind auf gesellschaftlicher Ebene die Versprechungen und Zielgrößen der modernen Kapitalwirtschaft. Freiheit und Bedürfnisbefriedigung sind die Versprechungen für den Einzelnen. Eine Transformation des Kapitalismus im Sinne einer »Aufhebung« wird auch diese Kriterien »aufheben« müssen – im vielfältigen Sinne dieses Wortes – also auch im dem Sinne, sie nach »oben«, in den Bereich des bewussten Gestaltens zu bringen und ihre positive Gehalte zu bewahren. Denn wir brauchen Effizienz, Rationalität und Machbarkeit auch jenseits der Akkumulationslogik des Kapitals, wenn wir unser Leben frei und ohne Not gestalten wollen.

Damit eine Transformation der gesellschaftlichen Verhältnisse möglich wird, die zugleich die Produktivkräfte erhält, die wir zur Überwindung der globalen Krisen brauchen, sind konkrete Schritte in partiellen Politikfeldern nötig. Ab einem gewissen Punkt a) der Veränderung von Rahmenbedingungen und Teilbereichen und b) der Krisendynamik des bestehenden Systems können diese konkreten Schritte einen qualitativen Umschlag herbeiführen, aus dem ein neues System von Wirtschaft und Gesellschaft erwächst. Wann und wie dies geschieht, ist nicht planbar. Die Wahrscheinlichkeit, dass es geschieht, kann

¹⁶¹ Die sozialwissenschaftliche Systemtheorie mit Niklas Luhmann als prominentestem und produktivstem Vertreter geht davon aus, dass soziale Systeme zwar »umweltoffen« sind, also Umweltereignisse verarbeiten, aber zugleich »selbstreferentiell geschlossen«, d. h. sie verarbeiten alle Umwelteinflüsse nur nach internen Kriterien. In dieser Sicht ist die systemische Binnenlogik ultrastabil. Was nicht in dessen Kriterien gefasst werden kann, ist ein äußeres Geschehen, an das das System keinen Anschluss nimmt. Vgl. Luhmann, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp 1987.

aber planvoll erhöht werden. Die hierfür notwendigen Schritte, werden im Folgenden zur Diskussion gestellt.

1.1.2 Krise und Transformation

Die Krisen des Kapitalismus sind so alt wie der Kapitalismus selbst. Und doch überlebte das markt- und geldbasierende System der Kapitalakkumulation bislang jede Krise und jede Vernichtung der Buch- und Sachwerte – ob in ökonomischen Zusammenbrüchen oder in Kriegen.

Aber der Kapitalismus ist nicht nur krisenanfällig, er ist auch stark! Aus den Ruinen der Überakkumulation reicht er stets aufs Neue seine Hand des Nehmens und Gebens unter dem Versprechen des »Morgen mehr«. Die Krisen- und Untergangstrategen, die den Zusammenbruch herbeisehnen, damit ein Ende komme – und sei es mit Schrecken – müssten heute auf einen globalen und irreversiblen Kollaps spekulieren. Die Klimakatastrophe gibt hierfür das endzeitliche Szenario ab. Doch ethisch ist es nicht vertretbar, die Katastrophe und die Vernichtung aktueller Lebensgrundlagen zum Meilenstein einer Überwindungsstrategie zu machen. Ist es also sinnlos, dem Kapitalismus noch etwas entgegen zu halten? Ihn angesichts seiner radikalen Rücksichtslosigkeit gegenüber marktfernen Kriterien verändern und aufheben zu wollen?

Die Geschichte der politischen Kämpfe gegen die Macht des Kapitals kennt im Wesentlichen zwei Varianten: Hier den Klassenkampf mit seinem Versuch, der Macht der Kapitalbesitzer die Macht der Besitzer von Arbeitskraft entgegen zu stellen. Doch deren politische Frucht – die »Diktatur des Proletariats« – ist aus historischer Erfahrung diskreditiert. Das Diktat der Stellvertreter einer als Proletariat definierten Klasse hat dem anonymen Diktat der Kapitallogik keine bessere Zukunft entgegensetzen können. Auf der anderen Seite steht die politische Zähmung und Einfriedung der Marktgesetze und -auswüchse durch demokratisch legitimierte Steuerung, Kontrolle und Reformen. Der im weitesten Sinne »sozialdemokratische« Weg also, der gleichwohl die »Privatisierung der Welt«, die Merkantilisierung aller Beziehungen, die national wie global immer breiter klaffende Schere sozialer Ungleichheit sowie die Ausbeutung aller menschlichen und natürlichen Ressourcen nicht aufhalten konnte.

Diese zweite, den Kapitalismus »zähmende« und mildernde Variante der Politik hatte sich in der Phase der Prosperität nach dem zweiten Weltkrieg politisch in den meisten Ländern durchgesetzt und erschien im »Common Sen-

se« lange alternativlos. Doch sie konnte das Akkumulationsgesetz in seinem Kern nicht aufheben. Wo Kapital stetig mehr Kapital erzeugt, wird der Druck der Verwertung aller verfügbaren Grundstoffe materieller und sozialer Natur immer stärker. Das von den Wirtschaftsakteuren und Regierungen mit dem absehbaren Ende des Nachkriegswachstums aktiv gestaltete und forcierte Projekt der Globalisierung nimmt heute den gesamten Erdball als Reserve möglicher Märkte in Anspruch und ist auf die vollständige Kapitalisierung aller noch nicht verwerteten sozialen und natürlichen Ressourcen ausgelegt. Deren Verbrauch oder Erhalt wird dabei zur Frage ihrer Preise und Kosten am Markt.¹⁶²

Die politische Gestaltung begrenzter wirtschaftlicher Verhältnisse, sei es in einem Betrieb oder innerhalb einer Volkswirtschaft, kann dem globalisierten Kapitalismus heute kein hinreichendes Gewicht mehr entgegensetzen.¹⁶³ Der ökologische wie soziale Kollaps, der aus der systemlogischen Vollständigkeit der Erschöpfung der jeweils verfügbaren Mittel resultiert, ist durch eine schlichte Politik der sozialen oder ökologischen Abfederung nicht aufzuhalten. Und zugleich ist dieser Kollaps keine auch nur in »weiterer Perspektive« erstrebenswerte Option. Denn je weniger verbleibt, je vollständiger die Zerstörung also ist, desto verlockender klingt für die Überlebenden das Versprechen des morgen wieder einsetzenden Wachstums durch Markt und Akkumulation.

Blicken wir also ins Unausweichliche? Sind die Optionen verbraucht? Oder gibt es eine weitere Option, die rational beschreibbar und praktisch umsetzbar ist? Das **Projekt einer »Transformation« privat- und marktkapitalistischer Strukturen hin zu einer lebensdienlichen, solidarischen und zukunftsfähigen Ökonomie** soll hier eine neue Chance eröffnen. Keine Gewissheit – aber die Perspektive eines beschreibbaren und in einzelnen Schritten gangbaren Pfades.

¹⁶² Auch die Bestrebungen, durch »Klimazertifikate« und Emissionsrechtehandel die Erdatmosphäre zu kapitalisieren, gehen in diese Richtung.

¹⁶³ Sebastian Dullien u. a. sehen dies in Ihrem 2009 von der Friedrich Ebert Stiftung veröffentlichten Papier »Der gute Kapitalismus« anders: »Damit der Kapitalismus seine produktive (»gute«) Dynamik möglichst frei von seinen zerstörerischen Tendenzen entfalten kann, muss er an die Leine genommen werden: durch den Staat und die Gesellschaft. Die Leine darf nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz sein. In einer idealen Welt muss auch der globale Kapitalismus eine globale Regulierung oder Leine haben, um im Bild zu bleiben«. (ebd. S. 6)

1.1.3 Reform und Transformation

Was heißt »Transformation«? Was unterscheidet sie von einer »Reform« in bester und aufgeklärtester Absicht? Die »Transformation« soll eine grundlegende Änderung der Wirkzusammenhänge von Wirtschaft und Gesellschaft mit sich bringen. *Transformation* heißt Umformung im Sinne der Verwandlung in eine neue Form. Die *Reform* ist hingegen eine Erneuerung, bei der die Strukturen und Zusammenhänge des Bisherigen nicht vollständig, sondern allenfalls graduell verändert werden. *Reform* wurde im politischen Diskurs lange Zeit »progressiv« gebraucht, z.B. als Beschreibung des Weges der Demokratisierung der Gesellschaft und der Herstellung von Chancengleichheit. Der Begriff wurde im vergangenen Jahrzehnt dann vor allem zur Restaurierung ordoliberaler Verhältnisse insbesondere im Bereich der Sozialpolitik und neoliberaler Rückführungen politischer Einflüsse auf die Wirtschaft verwendet. In der jüngeren politischen Praxis bezeichnete »Reform« mithin jede Änderung von Rahmenbedingungen – ob in progressiver oder restaurativer Perspektive, ob mit dem Versuch, gegebene Strukturen zu überwinden oder zu verfestigen bzw. wieder herzustellen.

Um diese Richtungen von Reformen im Weiteren klar zu unterscheiden und zur Transformation in Beziehung setzen zu können, wollen wir die Begriffe wie folgt verwenden:

- **Restaurative Reformen:** Änderungen von Rahmenbedingungen, die auf eine Wiederherstellung vorheriger Strukturen abzielen.
- **Stabilisierende Reformen:** Änderungen von Rahmenbedingungen, die die Stabilität vorhandener Strukturen erhöhen und die Krisenanfälligkeit und Veränderbarkeit des vorhandenen Systems verringern.
- **Transformierende Reformen:** Änderungen von Rahmenbedingungen, die die Wahrscheinlichkeit der grundlegenden Veränderung gegebener Strukturen und der Herausbildung neuer Systembedingungen erhöhen.
- **Transformation:** Umformung und Verwandlung des gesamten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhangs unter Herausbildung neuer Systembedingungen und Ordnungsstrukturen.
- **Transformationsschritte:** Änderungen von Rahmenbedingungen in einzelnen, umgrenzten Bereichen, die dort eine grundlegende Umformung herbeiführen und neue Systembedingungen schaffen sowie Schaffung neuer Bereiche, in denen neue und grundlegend andere Systembedingungen gelten.

- **Transformationsprozesse:** Das Zusammenwirken verschiedener Reform- und Transformationsschritte, die in ihrer Synergie einen geschichtlichen Prozess tiefgreifender Transformation bewirken können.

»Transformation« heißt also Umformung im Sinne der *Verwandlung* in eine neue Form. Was nun gibt Transformationsschritten und Transformationsprozessen die Qualität, ein in seinen Funktionen und Zusammenhängen »geschlossenes« System bis hin zu seiner Umwandlung und Aufhebung zu verändern? Wie sehen die Transformationsschritte aus, auf die wir hinarbeiten wollen, und wie kann sich der neue Handlungszusammenhang, der entstehen soll, konkret entwickeln? Eine Antwort, die den Rahmen der Transformationsstrategie und die Zielpunkte des Transformationsprojektes absteckt, muss die grundlegenden Erfahrungen bisherigen sozialen Wandels in Rechnung ziehen: Echte Transformationen sind immer *historische Prozesse*, die niemals nur aus planerischen und willentlichen Entscheidungen resultierten. Sie erfordern die Wirkkraft sozialer Bewegungen und einschneidender Ereignisse, die Deutungsgewohnheiten sprengen und Raum geben für echte Novität. Das wirklich Neue – also die *Novität des Künftigen* – ist ohne Beispiel. Dieser selbstverständliche Satz wird allzu leicht vergessen, wenn eine »Utopie« gezeichnet und gekennzeichnet werden soll. Dies heißt: Wir kennen die konkrete Gestalt der Gesellschaft, die am Ende eines Transformationsprozesses stehen wird, heute noch nicht. Aber wir können die **Antithesen**, die der heute vorherrschenden Wirtschaftsweise gegenüber stehen, heute schon formulieren:

- Wo hier Konkurrenz herrscht, ist dort Solidarität.
- Wo hier ein »Mehr« steht, ist dort ein »Genug«.
- Wo hier die Grenzüberschreitung Programm ist, ist es dort die Bewahrung und der Schutz von Grenzen.
- Der alles berechnenden Persönlichkeit steht die mitfühlende gegenüber.
- An die Stelle des egoistischen Marktakteurs tritt der solidarisch Handelnde.
- An die Stelle der Repräsentation tritt die Partizipation.
- Aus Funktionszwang wird die Freiheit der Entscheidung.
- Aus der Angst um die Existenz wird die Befreiung zur Gestaltung.
- Aus der Befriedigung eigener Interessen wird die Befriedigung gemeinsamer Bedürfnisse.
- Aus dem Ausschalten des Anderen das Aufnehmen des Nächsten.
- Aus der Externalisierung von Folgen wird die Übernahme von Verantwortung.

- Statt um Konsumquantität geht es um Lebensqualität.
- Statt um die Verfügung über andere Menschen geht es um die Verfügung über die eigene Zeit.
- An die Stelle von Allmachtfantasien tritt die Anerkennung der eigenen Kleinheit und Endlichkeit.
- Statt um das Wachsen des Ego geht es um das Wachsen des Selbst.

Indem diese Antithesen formulierbar und auf einer Wertebene zustimmungsfähig sind, haben sie eine innere Realität, die die Anschlusspunkte des Neuen markiert.

1.1.4 Widersprüche und Transformationsdynamik im Kapitalismus

Im Alten steckt der Keim des Neuen. Wäre es anders, dann wäre der Kapitalismus in der Tat das »Ende der Geschichte«, wie es von neoliberalen Theoretikern schon ausgerufen wurde.¹⁶⁴ Die Transformation des Kapitalismus ist aber in ihm selbst und in seinen inneren Widersprüchen schon angelegt.¹⁶⁵ Doch verlaufen die Konflikt- und Bruchlinien heute anders als zu Zeiten Karl Marx' und der historischen Arbeiterbewegung. Es ist nicht mehr zuerst und allein der Widerspruch von Wertschöpfung und Wertaneignung – also zwischen Arbeit und Kapital – der heute auf einen Systemwandel drängt, sondern der Widerspruch zwischen grenzenlosem Anspruch der Kapitalakkumulation und der sozialen und ökologischen Begrenztheit der Welt, zwischen der Selbstbezüglichkeit des renditegetriebenen Wachstums auf der einen und dem Anspruch lebensdienlicher politischer Gestaltung auf der anderen Seite. Indem der sich globalisierende Kapitalismus heute alle Ressourcen und sozialen Verhältnisse in seine Systemlogik hineinzieht, macht er zugleich das logische Ende seines Wachstums sichtbar. Das Versprechen der volkswirtschaftlichen und individuellen Wohlstandsmehrung wird obsolet, angesichts der absehbaren

¹⁶⁴ Francis Fukuyama, »The End of History and the Last Man«, 1992. Fukuyama knüpft an Hegels Geschichtsphilosophie an und sieht in der Verknüpfung von politischer Demokratie und wirtschaftlichem Liberalismus die »letzte Synthese«, die sich überall und endgültig durchsetzen werde.

¹⁶⁵ Schon Karl Marx beschreibt diese Transformation »von innen« in seinen Schriften zur politischen Ökonomie. Für ihn sind schon die Kapitalgesellschaften (!) Stationen zur Selbstnegation des privatkapitalistischen Systems. Dass die Transformation eines gesellschaftlichen Zustandes in diesem und in dessen Widersprüchen selbst angelegt ist, ist Grundannahme der dialektischen Geschichtsphilosophie (Hegel), an die Marx anknüpfte und an die auch Fukuyama (1992) anknüpfen behauptet.

Erschöpfung aller Ressourcen und angesichts des fortschreitenden Verlustes freier Handlungsoptionen in einem anonymisierten System weltumspannender ökonomischer Zwänge.

»Unregierbarkeit« wird zum weltweiten Status Quo der Politik gegenüber den finanzkapitalistischen Systemen und Märkten und ihren *Global Players*. Hier zeigt sich der zweite große Widerspruch des globalisierten Kapitalismus: Der Widerspruch zwischen der vermeintlichen Freiheit der Gestaltung der Lebensumstände durch erfolgreiche Kapital- und Warenallokation und der faktischen Unfreiheit des Handelns in immer undurchdringlicheren Zwängen, bis hin zur Gefangenschaft in den Eigengesetzlichkeiten des Systems und der sozialen Verhältnisse, die es hervorbringt.

Die Richtung der aus den **inhärenten Widersprüchen gespeisten Transformationsdynamik** im modernen Kapitalismus lässt sich aus diesen Befunden ableiten:

- Die **Überwindung des Wachstumszwanges** kann Ressourcen auch für künftiges Wirtschaften erhalten.
- Die **Erschließung und Wiedergewinnung kapitalferner Handlungsräume** kann individuelle Freiheitsgrade neu eröffnen und der Verabsolutierung der Kapital- und Warenlogik in allen sozialen Beziehungen entgegenwirken.
- Ein klares und durchsetzungsfähiges **Primat demokratischer und partizipativer Politik** kann im volkswirtschaftlichen wie im internationalen Maßstab Gestaltungsräume wieder erschließen.
- Die **Demokratisierung der Wirtschaft** ist heute das Gegenmodell des an sein Ende stoßenden Prinzips der ökonomischen Herrschaft des Kapitals. Dabei müssen neue Eigengesetzlichkeiten etabliert werden, die andere Formen des Wirtschaftens in den Betrieben und Unternehmen ermöglichen.

1.2 Pfade und Kernelemente der Transformation

Die Transformation hat klare Zielvorstellungen und ist doch ein offener Prozess. Denn sie zielt auf die Überwindung von Strukturen ab, die *in sich* kaum transformierbar sind: Die Steuerung wirtschaftlichen Handelns durch die »privaten« Interessen der Akteure und die systemischen Notwendigkeiten der Kapitalakkumulation sind in ihrem Kern nicht veränderbar, wenn nicht Wirtschaft und Gesellschaft als Ganzes sich transformieren und im Kern der Austauschbeziehungen für die Handelnden ein Stück weit schon transformiert

sind. Dies gilt umso mehr, wenn mögliche Transformationsschritte nicht in »Inseln« und Nischen verwirklicht werden können, sondern gesamtgesellschaftlicher Natur sind. Ein grundlegender institutioneller Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft wird wahrscheinlich nur im Rahmen von tiefgreifenden Destabilisierungs- und Umbruchphasen möglich sein, wie sie in unserer abschließenden Betrachtung der **Transformationsszenarien** dargelegt sind. Dennoch müssen die einzelnen Schritte heute schon bedacht und wo immer möglich auch schon versucht werden. Dabei stellt sich die Frage, in welchen Bereichen heute mögliche Schritte denkbare Transformationspfade erschließen, die in ihrem Zusammenhang und unter den genannten Bedingungen zu grundlegendem Wandel führen können.

1.2.1 Systemische Strategie und Transformationspfad

»solidarischer Markt«

Das vorherrschende Wirtschaftssystem hat seine Stärke in dem, was soziologisch als **»systemische Integration«** bezeichnet wird, d. h. es reproduziert seine Existenzbedingungen durch die Verschränkung vieler Einzelhandlungen innerhalb eines auf allgemeinen Prinzipien beruhenden Rahmens. Eine erfolgversprechende Transformationsstrategie muss in diesem Sinne ebenfalls »systemisch« sein. Das heißt, sie arbeitet nicht primär mit direkten politischen Regulierungen (auch wenn diese im Einzelfall immer wieder nötig sein mögen), sondern mit strategischen Veränderungen der **Rahmenbedingungen**, des Handelns. Diese sollen das vom Einzelnen und von Unternehmen in solidarischer Perspektive erwartete Handeln rational und auch aus Einzelperspektive vorteilhaft machen. Die Frage der Bedingungen eines unternehmerischen Handelns am Markt, das nicht unter Wachstums- und Akkumulationszwang steht, und gleichwohl aus der Binnenlogik des Unternehmens gesteuert wird, ist hierbei zentral.

Ein wesentlicher Transformationspfad ist deshalb die Entwicklung eines **»solidarischen Marktes«**,¹⁶⁶ der jenseits des Verwertungs- und Wachstumszwanges folgendes leisten muss:

- Austausch von Gütern und Leistungen ohne asymmetrische Machtbeziehungen.

¹⁶⁶ Siehe hierzu auch die Manuskripte »Partizipatorische Unternehmensverfassung« und »Markt und Wettbewerb in einer Solidarischen Ökonomie« der Akademie für Solidarische Ökonomie.

- Stabilisierung von kooperativen Austauschbeziehungen zwischen Unternehmen.
- Erlangung einer für jedes Unternehmen stabilen »optimalen Größe«.
- Schaffung von Inklusions- oder Anschlusschancen für bisher nicht in den Produktions- und Dienstleistungsprozess eingebundene Menschen bzw. Unternehmen.
- Permanente Steigerung der Effizienz der Güterproduktion und der Qualität von Dienstleistungen.
- Kanalisierung von Effizienz- und Qualitätsgewinnen unter den Kriterien:
 - Minderung des Ressourcenverbrauchs
 - Erhöhung der verfügbaren Gemeingüter
 - Steigerung der Freiheitsgrade der Lebensgestaltung durch Verminderung der notwendigen Erwerbsarbeitszeit
 - Minderung externer sozialer und ökologischer Kosten (national wie global)
- Positive Schrumpfungsoptionen für ökologisch und sozial defizitäre Unternehmen.
- Rechtliche Fundierung und Förderung einer gemeinwohlorientierten Unternehmerrolle.
- Förderung partizipativer Unternehmensformen.

Die Formulierung und Anwendung **betriebswirtschaftlicher Grundsätze jenseits der Kapitallogik** ist ein Kernelement dieser Transformation. Erst wenn es möglich wird, ohne Gewinn- und Akkumulationszwang dauerhaft erfolgreich zu wirtschaften, werden die Alternativen solidarischer Wirtschaftssektoren »mikroökonomisch« attraktiv.¹⁶⁷

1.2.2 Transformationspfad Vergesellschaftung des Kapitals

Leitende Prämisse der privaten Kapitalwirtschaft ist die Extraktion von Renditen aus dem ökonomischen Prozess der Wertschöpfung. Diese Renditen werden in privater Verfügung akkumuliert, um innerhalb oder außerhalb des Unternehmens zur Erzielung weiterer Renditen reinvestiert zu werden.

¹⁶⁷ In der Genossenschaftsbewegung wird zum Beispiel das Kriterium der Wertschöpfung anstelle des betriebswirtschaftlichen Kriteriums »Gewinn« vorgeschlagen. Siehe hierzu z. B. die »Wertschöpfungsbilanz« der Mondragon Gruppe aus den Jahren 2007 und 2008. Quelle <http://www.mondragon-corporation.com/DEU/Wirtschaftliche-Daten/Wirtschaftliche-Situation-und-Vermögenslage-/Entwicklung-Des-Wertzuwachses.aspx> am 31.03.2010

Hiermit einher gehen die immanenten Zwänge zu fortwährender Rationalisierung und fortwährendem mit ihrem zerstörerischen Potential für die natürlichen und sozialen Grundlagen der Gesellschaft. Wirtschaftspolitische Forderungen müssen deshalb auf der Ebene der obersten Prämissen die Kriterien einer nachhaltigen Wirtschaftsweise formulieren, die auf Extraktion – also das Herausziehen – von Kapitalrenditen verzichten kann und nicht von exponentiellem oder linearem Wachstum abhängig ist.

Neben *privatem Kapital*, das im Wirtschaftsliberalismus als »Motor« globalen wirtschaftlichen Wachstums gilt, müssen Formen *öffentlichen Kapitals* treten, die Wachstum in gesellschaftlich sinnvollen, ökologisch verträglichen und politisch gewollten Bereichen ermöglichen oder aber Wirtschaftssektoren vom Wachstumszwang freistellen oder gar gezielt schrumpfen lassen. Als Kriterien für den Einsatz öffentlichen Kapitals dient dabei nicht die Extraktion und Akkumulation von Kapital, sondern die positive Auswirkung eines öffentlich-gemeinnützigen Wirtschaftssektors und seiner öffentlichen, demokratisch verfassten Unternehmungen auf seine gesellschaftliche und natürliche Umwelt. Hierfür sind verbindliche Maßstäbe zu entwickeln, die die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die gesellschaftliche Arbeit, auf die natürliche Umwelt sowie die gesellschaftlichen Lebensbedingungen unter solidarischen Prämissen erfassen – einschließlich der Auswirkungen im Rahmen globalisierter Wirtschaftsbeziehungen.¹⁶⁸

Ein öffentlich-gemeinnütziger Wirtschaftssektor ist nicht mit staatlichen Unternehmen in ihrer Rolle der Bereitstellung öffentlicher Versorgung gleichzusetzen. Unternehmen des öffentlich-gemeinnützigen Sektors können stattdessen privat (z. B. gemeinnützige Gesellschaft mit Beschränkter Haftung, gGmbH) oder genossenschaftlich oder auch staatlich organisiert sein. Entscheidend ist, dass sie mit öffentlichem Kapital arbeiten und ihr Handeln durch die Erreichung definierter, in öffentlichem Interesse liegender Effekte gesteuert wird. Hierbei spielen die Befriedigung sozialer Grundbedürfnisse sowie die

¹⁶⁸ Wer sich ernsthaft mit der Zukunft unseres globalen öko-sozialen Systems auseinandersetzt, muss differenzieren – nach Branchen und nach Ländern. Er sieht, dass jedes Industrieland sowohl auf Wachstum als auch auf Schrumpfung angewiesen ist: Wachsen müssen Sektoren wie der Bildungsbereich, viele Leistungen im Gesundheitswesen, die Altenpflege, der Umweltschutz, die erneuerbaren Energien, neue Transportsysteme und der Faire Handel (häufig Bereiche mit schwacher Lobby!). Schrumpfen müssen dagegen viele Teile des Verkehrssektors, die Nutzung fossiler Energien und der Atomenergie, generell der Ressourcenverbrauch und der Schadstoffausstoß. Vgl. hierzu auch Bausteine »Wachstum«.

Schaffung ökologisch und sozial nachhaltiger Wirtschaftskreisläufe eine besondere Rolle.

Der gesellschaftliche Charakter des Kapitals. Jedes neu in Umlauf gebrachte Geld ist »in sich« ein öffentliches Kapital, da es von der Zentralbank als einer Institution der Gesellschaft »geschöpft« und zur Verfügung gestellt wird.¹⁶⁹ Deshalb gibt es keinen rein privaten Kredit, der auf der »Schöpfung« von Kapital basiert. Jeder »geschöpfte« Kredit ist ein Stück weit öffentlich und deshalb muss jedes hieraus resultierende Kapital ein Stück weit öffentlich sein. Umgekehrt kann zentral geschöpftes Geld niemals rein privates Kapital sein. Denn es wird durch eine öffentliche Hand privaten oder anderen öffentlichen Händen zweckgebunden zur Verfügung gestellt. Diese Funktion wird im Bankensystem wahrgenommen und ist eine gesellschaftliche Aufgabe – so wie auch die Geldschöpfung einen gesellschaftlichen Vorgang darstellt. Aus der Geldschöpfung entstammendes Kapital als öffentliches Kapital zu behandeln und es auch im Verwertungsprozess weiter zu vergesellschaften, ist ein wesentlicher Transformationsschritt in einer heute durch privates Kapital dominierten Gesellschaft.

Das Geldsystem ist aktuell in einem Zustand, in dem nicht länger der Geld-Ware-Geld Zyklus wie nach Marx zusätzliches Geld – also eine Akkumulation von Kapital – hervorbringt ($G - W - G'$), sondern Geld wird anscheinend direkt zu mehr Geld ($G - G'$). In diesem Zustand wird allgemein geglaubt, dass das Geld selbst neues Geld hervor bringt. Aber Geld wirft keine Jungen, wie es so schön heißt, es »trägt« keine Zinsen, es tut nichts. Was lediglich stattfindet ist die Aneignung einer noch größeren Schuld durch den, der das Geld als Kapital besitzt. Das Schuldverhältnis, das hinter jedem Kapital steckt, wird dabei nicht nur verstetigt, sondern dynamisiert. Auf gesellschaftlicher und rechtlicher Ebene müssen die Verhältnisse überwunden werden, die dies ermöglichen. Die private Aneignung des Zinses ist deshalb ein zentraler Punkt dessen, was wir in solidarwirtschaftlicher Perspektive zu überwinden versuchen.

¹⁶⁹ Daran ändert sich auch nichts, wenn die Zentralbank, wie in den USA, privat ist oder wenn eine Privatbank den Kredit ausgibt, da im Moment der Kontierung bei der Zentralbank eine Schuld konstituiert wird, für die die Gemeinschaft einsteht – und sei es in Form von Inflation – wenn sie vom Kreditnehmer nicht zurückgezahlt wird. Deshalb ist das bei der Zentralbank »geschöpfte« Kapital selbst bei privater Bereitstellung und Verwaltung als öffentliches Gut anzusehen.

Die deutschen Kreditinstitute haben im Boomjahr 2008 432 Mrd. Euro an Zinsen eingenommen¹⁷⁰. Dies liegt weit über den gesamten Steuereinnahmen des Bundes und der Länder (249 Mrd. Euro in 2008¹⁷¹) und bedeutet nicht zuletzt auch eine Verschiebung von Macht. Die Zinserträge der Kreditwirtschaft gehören – nach Abzug der betrieblichen Kosten – in öffentliche oder genossenschaftliche Hand. Das ist ein klarer und zielgerichteter Transformations-schritt, der schon vor einem grundlegenden Wandel der Wirtschaftsweise die Machtverhältnisse nachhaltig ändert und ein »Primat der Politik« überhaupt erst möglich macht.

Die Linearisierung des Zins. Im Abschnitt zum »Wachstumsirrtum« wurden die Folgen des exponentiellen Anstiegs der Zinseszinsfunktion ausführlich beschrieben. Man kann den Wachstumszwang und die Effekte steigender sozialer Ungleichheit, die dem Zinssystem inhärent sind, wesentlich abmildern, indem man den Zins linearisiert. Die Linearisierung des Zinses bedeutet, dass der Zinsfuß in jedem Zyklus um den Zinseszins reduziert wird, so dass der Zins nach einer errechenbaren Anzahl von Jahren ausläuft und nicht mehr »ewig« ist¹⁷². Auch auf dieser Basis wäre kapitalistisches Wirtschaften noch möglich, aber es wäre in weit stärkerem Maße an eine tatsächliche und demokratisch-partizipatorisch gestaltbare Wertschöpfung geknüpft, statt an die Eigendynamik der Kapitalströme. Deren Wachstum würde durch eine Zinslinearisierung wesentlich reduziert, statt sich durch die Zinseszinsdynamik stetig und immer schneller (»exponentiell«) aufzublähen.

1.2.3 Transformationspfad Verfassungswandel und ökonomische Verfassungsgrundsätze

Jede staatliche Gewalt ist in der Bundesrepublik Deutschland an die Grundsätze der Verfassung, insbesondere an den Grundrechtekatalog und an die Prinzipien der Volkssouveränität gebunden. Das politische System der BRD ist eine

¹⁷⁰ Siehe Monatsbericht der Deutschen Bundesbank, 63. Jahrgang, Nr. 9, September 2011, S. 52f

¹⁷¹ Siehe Monatsbericht des BMF, August 2008, S. 47

¹⁷² Wenn man diese Linearisierung an verschiedenen Beispielen durchrechnet (z. B. anfänglicher Zinssatz von 50 % oder von 10 %), so ergibt sich, dass die Summe der zu zahlenden Zinsen unabhängig vom Ausgangswert des Zinses immer bei der Summe des ursprünglichen Kreditbetrages ausläuft, so lange der Zinssatz nicht über 50 % liegt. Nur die Dauer der Zinszahlung ist entsprechend umso länger, je niedriger der ursprüngliche Zinssatz war.

»wertegebundene Ordnung«, in der alles staatliche Handeln in letzter Instanz auf den Grundwert der Menschenwürde und jede staatliche Ordnung auf das Demokratieprinzip verpflichtet ist. Im Rahmen dieser Verfassungssystematik können staatliche Gestaltungs-, Schutz- und Leistungspflichten definiert werden, die auf alle nachgeordneten Gesetzgebungen durchschlagen.

Für den Bereich der Wirtschaft hat dies bislang kaum stattgefunden. Da der Staat das wirtschaftliche Handeln durch seine Gesetzgebung, durch eigenes Handeln, durch die Infrastrukturplanung, durch das Förder- und Steuerrecht, durch das Gesellschaftsrecht und auf vielerlei andere Weise prägt und gestaltet, muss er auch im wirtschaftlichen Sektor auf verfassungskonforme Ziele und Maßgaben verpflichtet werden.

Zu nennen sind hier im Wesentlichen drei Bereiche, bei denen ein Verfassungsrang angestrebt werden soll:

- Das **Nachhaltigkeitsgebot**: Der Staat schützt und fördert in Verantwortung vor den kommenden Generationen sozial und ökologisch nachhaltige Wirtschaftsweisen (angelehnt an die Nachhaltigkeitsdefinition von H. Brundtland).
- Der **Schutz der Gemeingüter**: Der Staat stellt den Schutz von Boden, Wasser und Luft als der Gesellschaft verfügbare Gemeingüter sicher. Jede private Nutzung ist dem Wohl der Allgemeinheit verpflichtet. Auch Gesundheits- und Bildungseinrichtungen können als zu schützende Gemeingüter definiert werden.
- Die **Demokratisierung und Gemeinwohlbindung der Wirtschaft**: Der Staat sichert durch seine Gesetzgebung die Partizipation der Bürger an der wirtschaftlichen Gestaltung ihrer Lebensumstände und die Gemeinwohlbindung wirtschaftlicher Aktivitäten.

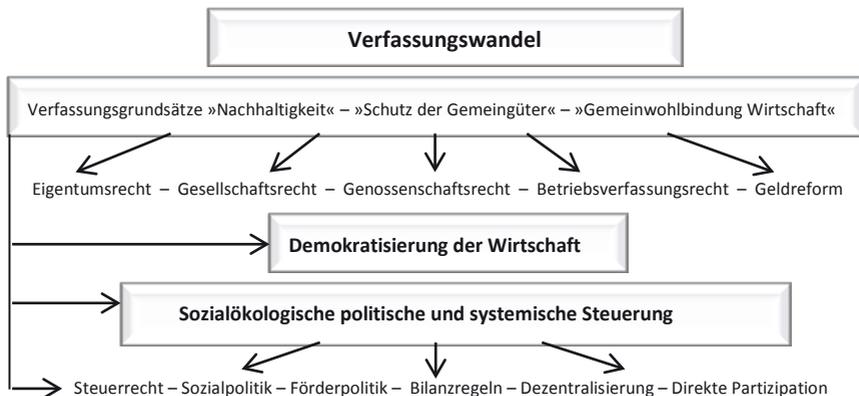


Abb. 24: Verfassungswandel und institutioneller Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft

Diese Grundsätze garantieren zusammen eine nachhaltige und dauerhafte Förderung aller Transformationsbestrebungen und des Aufbauprojektes solidarischer Ökonomie.

Das Schaubild zeigt, wie die Verfassungsgrundsätze auf die nachgeordneten Rechtsfelder durchschlagen und die Erfordernisse einer Demokratisierung der Wirtschaft sowie einer sozialökologischen Steuerung nach sich ziehen. Dies wiederum hat Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Regelungen des Steuerrechts, der Sozialpolitik usw. Insgesamt ergibt sich ein institutioneller Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft im Sinne solidarökonomischer Grundsätze.

1.3 Strategiefelder des Transformationsprojektes

Eine systematische Transformationsstrategie beinhaltet zumindest drei Strategiefelder: 1. Den Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte, 2. Den systemischen und institutionellen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft, 3. Bewegungsarbeit und Mobilisierung. Diese knüpfen an bestehende Strukturen an und verändern sie, um eine Umschlag- und Wendesituation (den »Kippunkt«) wahrscheinlicher zu machen und bessere Chancen für Alternativen zu erschließen.

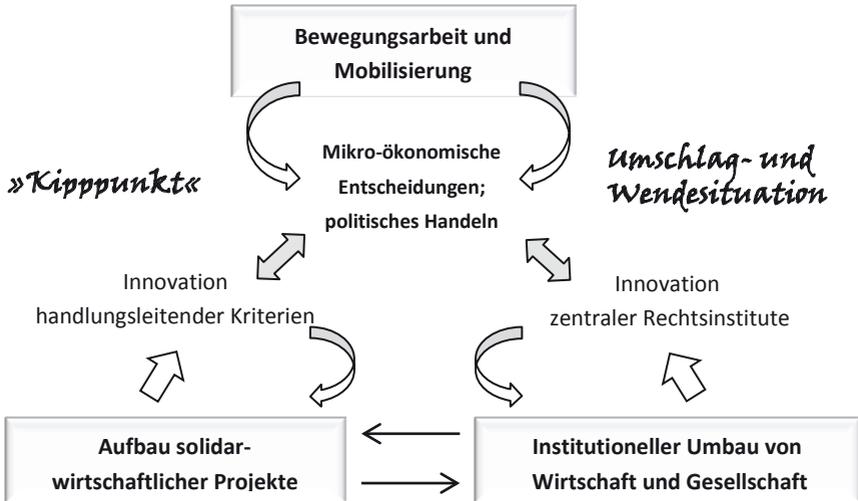


Abb. 25 Strategiefelder des Transformationsprojektes

Die Abbildung zeigt im Überblick den Zusammenhang der im Weiteren dargestellten Strategiefelder. Der »Kippunkt“ ist dabei eine Folge vieler Einzelentscheidungen, die insbesondere im Bereich des wirtschaftlichen Handelns zu einem Systemwandel führen können, wenn dort massenhaft andere Prioritäten und Handlungsweisen greifen. Ein Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte und ein institutioneller Umbau, der neue Handlungschancen bereitstellt, sind dabei die auf jeden Einzelnen wirkenden Bedingungen, die eine neue Ausrichtung des wirtschaftlichen Handelns möglich machen. Die Bewegungsarbeit mit ihren Mobilisierungsprozessen und inneren Strukturen stellt die Vernetzung der Akteure, die Sichtbarkeit im politischen Prozess und die soziale Integration der Aktivisten sicher.

1.3.1 Der Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte

Der Aufbau solidarwirtschaftlicher Projekte ist die soziale Basis des Transformationsprozesses. Er manifestiert die zu Grunde liegende solidarwirtschaftliche Bewegung, ohne die eine Transformation nicht möglich ist. Im Rahmen dieser Bewegung werden neue Handlungsweisen entwickelt und ausprobiert, die auf partizipativen und solidarischen Werthaltungen beruhen. In dem sich diese zu handlungsleitenden Kriterien verstetigen, die über die Bewegung hinaus Bedeu-

tung erlangen, findet ein genereller sozialer Wandel und ein »Vordringen« dieser Kriterien in andere Sektoren der Ökonomie statt. Zum Aufbauprojekt solidarischer Ökonomie gehören u. a.:

- Unternehmen mit solidarischer Unternehmensverfassung.
- Solidarisch verfasste Produktions-, Konsum- und Reproduktionsgenossenschaften.
- Genossenschaftliche Banken, die Formen ethischer Geldanlagen und demokratisierte Fonds bereitstellen.
- Gemeinnützige Unternehmen (gGmbH) und Stiftungen, die solidarisches Wirtschaften fördern.
- Vereine, Verbände und (Nicht-Regierungs-)Organisationen, die Gründungs- und Umwandlungsberatungen durchführen.
- »Inseln« neuen Wirtschaftens z. B. im Rahmen von Komplementärwährungen, Tauschringen oder Zeitbanken.
- Eine breit angelegte Bildungsarbeit zu Themen lebensdienlicher und solidarischer Ökonomie.
- Breit verfügbare Informationen über existierende Projekte und Möglichkeiten (u. a. Kartierung vorhandener Initiativen und Betriebe).¹⁷³

Auch wenn die konkreten solidarwirtschaftlichen Strukturen und Projekte oft den Charakter von prekären Enklaven in den Nischen des Systems haben, geschehen hier doch wichtige experimentelle Pionierarbeiten und Lernvorgänge für eine solidarwirtschaftliche Gesellschaft.

1.3.2 Der systemische und institutionelle Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft

Parallel zum Aufbauprojekt, das zugleich einen Bewusstseins- und Kulturwandel in Gang setzt, wird auf politischer Ebene eine Änderung und Verbesserung sowohl der Rahmenbedingungen alternativen und solidarischen Wirtschaftens angestrebt als auch eine institutionelle Reform der vorherrschenden Wirtschaftsweisen. Wo immer dies in einzelnen Schritten heute schon gelingt, kann der moderne Waren- und Finanzkapitalismus in seiner Tendenz zur voll-

¹⁷³ Siehe z. B. »Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. Strategie für eine nachhaltige Zukunft«, Kassel University Press, 2008, hrsg. von Clarita Müller-Plantenberg, Alexandra Stenzel und Kristina Bayer (ESF-Projektteam Solidarische Ökonomie, Kartierung und Gründungsberatung)

ständigen Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche gebremst und können Alternativen verfügbar gemacht werden.

Der institutionelle Umbau strebt strategisch und über die Einzelmaßnahmen hinaus eine Innovation zentraler Rechtsinstitute an, die von den grundlegenden Werten und Normen unserer Verfassung ausgeht. Die zentralen Elemente des institutionellen Umbaus, die in den voranstehenden Abschnitten dieses Bandes im Einzelnen beschrieben wurden, sind:

- Verankerung der Zielgrößen Nachhaltigkeit, Schutz der Gemeingüter und Demokratiegebot für die Wirtschaft in der Verfassung und somit als Grundlage aller nachfolgenden Gesetze.
- Reform des Unternehmens- bzw. Gesellschaftsrechts hin zu partizipatorisch- gemeinwohlorientierten Unternehmensverfassungen.
- Demokratisch legitimierte Beteiligung der öffentlichen Hand und gesellschaftlicher Anspruchsgruppen an den Aufsichtsorganen der Aktiengesellschaften.
- Reform des Bilanzrechts mit Berücksichtigung und Bilanzierung bisher externalisierter (Folge-)Kosten und Erstellung einer Nachhaltigkeits- und Gemeinwohlbilanz.
- Nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientiertes Steuer- und Förderrecht, das den Unternehmen die entsprechenden positiven und negativen Anreize setzt und den Unternehmensgewinn als dominantes Kriterium ablöst.
- Rechtliche und steuerliche Anbindung von Wachstums- oder Schrumpfungsziele von Unternehmen an Nachhaltigkeits- und Gemeinwohlbilanzen.
- Ablösung sozialer Sicherung von wirtschaftlichen Wachstumszwängen durch ein System bedingungsloser Grundsicherung, z. B. über eine negative Einkommenssteuer.
- Eine Geld- und Zinsreform, die die inhärenten Wachstumszwänge und Wachstumsfallen der Kapital- und Zinswirtschaft überwindet (z. B. Zinslinearisierung, öffentliches Kapital, alternative Kreditmodelle).
- Reform des Eigentumsrechts, das den Schutz der Gemeingüter gewährleistet und die Sozialbindung des Eigentums – insbesondere großer Vermögen und Unternehmen – einlöst.
- Die Internationalisierung wirtschaftlicher Solidar- und Schutzrechte, die Ausbeutungen und Aneignungen durch multinationale Unternehmen erschwert.

- Ein nachhaltiger Umbau der Finanzmärkte. Hierzu gehört die Trennung von Geschäfts- und Investmentbanken und die Ausstattung nur der Geschäftsbanken mit zentral geschöpftem Geld, um renditeorientierten Investmentbanken die Verfügung über »öffentliches« Kapital zu entziehen.¹⁷⁴

Dieser Katalog beschreibt strategisch ausgerichtete Reformen und Transformationsschritte in einzelnen gesellschaftlichen und ökonomischen Bereichen. Durch diese Schritte soll die Wahrscheinlichkeit der Transformation gegebener Strukturen und einer grundlegenden Veränderung des Systems erhöht werden (»Transformierende Reformen«) und es sollen in einzelnen Bereichen neue Systembedingungen geschaffen werden. Die systemischen und institutionellen Umbaulemente sind also Schritte auf dem Weg der Transformation, die noch im alten System beginnen, aber in der Tendenz auf ein neues soziales, ökonomisches und ökologisches System hin wirken.

1.3.3 Bewegungsarbeit und Mobilisierung

Die Vorbereitung und Umsetzung der politischen Mobilisierung muss auf vielen Ebenen ansetzen. Sie muss vor allem die strategischen Überlegungen in operativen Maßnahmen konkretisieren. Zentrale Pole des strategischen Denkens sind die Bürgerinnen und Bürger auf der einen und die politischen Führungsebenen auf der anderen Seite. Beide Ebenen benötigen die Medien des 21. Jahrhunderts als Multiplikator und Katalysator.

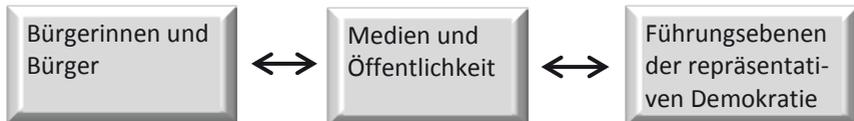


Abb. 26: Medien und Öffentlichkeit

Die gesellschaftlichen und politischen Eliten beherrschen die Spielregeln der Medienöffentlichkeit naturgemäß mit großer Virtuosität. Wo dies nicht der Fall ist, verschwinden sie von der öffentlichen Bühne. Eine Umsetzungs- und

¹⁷⁴ Des Weiteren sind hier zu nennen eine nationale sowie eine internationale Transaktionssteuer auf Kapitalbewegungen, aus der Folgeschäden kompensiert und solidarische Aufbauprojekte finanziert werden können, das Verbot aller Derivate, die nicht der direkten realwirtschaftlichen Absicherung nutzen, ein Verbot jeglicher sog. Leerverkäufe, die Einrichtung unabhängiger Aufsichts- und Rating-Organe auf internationaler Ebene und das Prinzip der vollen Haftung der Investmentbanken für Folgeschäden aus Wertpapiergeschäften.

Mobilisierungsstrategie muss diese Ausgangssituation berücksichtigen und aus ihr heraus die konkreten Schritte gestalten.

Eine **Bewegung für eine lebensdienliche Ökonomie** muss die Gesetzmäßigkeiten der Mediengesellschaft erkennen und nutzen:

- Die Bewegung muss ihre Ideen und Konzepte in breiten sozialen Milieus aktiv vertreten und veröffentlichen. Hierzu bieten sich zunächst Zeitungsartikel, Broschüren und Bücher an und mit zunehmender Bedeutung die Veröffentlichung und Diskussion in neuen Medien. Die Frage nach einer anderen und lebensdienlichen Wirtschaft darf nicht im Reservat einer Gegenöffentlichkeit verharren, sondern muss in den gesellschaftlichen Mainstream eindringen.
- Die Publikationen müssen »mediengerecht« gestaltet sein, so dass sie von einem durchschnittlichen Medienkonsumenten gelesen werden. D. h. sie müssen relativ kurz sein, in einer verständlichen Sprache und mit einer gewissen Zuspitzung. Die Analyse, die innerhalb – z. B. einer bewegungsnahen Akademie – betrieben wird, ist also von der Kommunikation nach außen in Stil und Form zu unterscheiden.
- Die Bewegung muss mit Hilfe der Medien auf sich aufmerksam machen. Dies gelingt durch gezielt öffentlichkeitswirksame Aktionen und Formen, wie sie Attac oder Greenpeace entwickelt haben.
- Die Bewegung muss das Internet als demokratisches Instrument der Diskussion und der Willensbildung nutzen (Blogs, Online-Abstimmungen, Online Unterschriftenlisten, E-Mail Ketten etc.).

Eine Bewegung, die wirkliche Veränderung will, muss als solche erkennbar sein. Sie benötigt einen Rahmen, ein »Gesicht«. Die Menschen müssen sich mit dieser Bewegung identifizieren und ihr Votum für eine lebensdienliche Ökonomie abgeben können. Dies setzt zum einen voraus, dass sie sich aktiv für diese Ökonomie einsetzen können oder wollen. Und dies setzt zum anderen politische Bündnisse und bewegungsnaher Parteien voraus, sowie gesellschaftliche Gruppen und Organisationen, die die Ziele dieser Bewegung in einen breiten gesellschaftlichen Diskurs hinein tragen.

1.4 Transformationsszenarien und Handlungsstrategien

Die Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft hin zu einer lebensdienlichen statt eigennützigen Ökonomie kann an heute schon mögliche

Wirtschaftsformen und Handlungsweisen anknüpfen, in denen solidarwirtschaftliche Orientierungen wirksam werden. Die politisch gestaltete Marktgemeinschaft erlaubt einen Pluralismus der Formen und bietet Nischen der herrschenden Ökonomie, in denen sich neue Handlungsweisen und anders strukturierte Kontexte in einfachen und zunächst prekären Formen entwickeln können.

Eine konkret umsetzbare Transformationsstrategie kann nicht davon ausgehen, dass Formen solidarischen Wirtschaftens erst möglich sind, wenn »der Kapitalismus« bzw. die Eigengesetzlichkeiten der Kapitalakkumulation überwunden sind, wenn es »den Kapitalismus« also nicht mehr gibt. Ein realistische Strategie muss stattdessen von einer bis auf weiteres parallelen oder »dualen« Existenz lebensdienlicher und gemeinnütziger Wirtschaftsformen auf der einen und marktkapitalistischer Formen auf der anderen Seite ausgehen. Die Logik eines Transformationsprojektes lässt sich dabei wie folgt beschreiben:

- Strukturen solidarischer Ökonomie¹⁷⁵ entwickeln sich parallel zur vorherrschenden Wirtschaftsweise mit Hilfe einer in entsprechenden Projekten aktiven solidarwirtschaftlichen Bewegung. Teil dieser Entwicklung ist die kontinuierliche, politisch durchgesetzte Verbesserung der Rahmenbedingungen lebensdienlichen und solidarisch-gemeinnützigen Wirtschaftens.
- Unabhängig von diesen Möglichkeiten wird es Krisen- oder »Kipp«-Situationen der dominant kapitalwirtschaftlichen Strukturen geben. Diese bergen umso größere Chancen, grundlegende Transformationsprozesse auszulösen, je mehr sich die solidarwirtschaftlichen Strukturen entwickelt haben und je mehr alternative Handlungsoptionen sie den Einzelnen und den Unternehmen eröffnen.¹⁷⁶

¹⁷⁵ Zu diesen Strukturen gehören Genossenschaften, demokratische und genossenschaftliche Finanzinstitute, reformierte AGs, gGmbHs, gemeinnützige Stiftungen, Vereine bzw. Fördervereine, nicht profitorientierte Akteure wie Kirchen, Parteien, gemeinnützige Fonds, Solidarfonds u. ä. wie auch Nicht-Regierungs-Organisationen (NRO's), d. h. wirtschaftsunabhängige, gemeinnützige Organisationen und Bewegungen der Zivilgesellschaft.

¹⁷⁶ Auch »kleine« Schritte wie ein für alternatives Wirtschaften günstigeres Förder-, Bilanz- und Steuerrecht oder entsprechende Verbesserungen des Gesellschafts- und Genossenschaftsrechts können dabei im konkreten Fall eine sehr große Rolle spielen.

- Der »Kippunkt«, also der Punkt, an dem echte Transformationsprozesse durchgreifend in Gang kommen, hängt davon ab, wie jeder Einzelne und die vielen, vor allem kleinen Unternehmen sich im »kritischen Moment« verhalten und entscheiden – sowohl mikroökonomisch, das heißt in jeder wirtschaftlichen Einzelentscheidung, als auch politisch.
- Ein »grundsätzlicher Wandel« ist in dieser Sicht nicht Voraussetzung solidarischer Ökonomie, sondern umgekehrt: Die Entstehung und Entwicklung solidarökonomischer Strukturen ist Voraussetzung für den »grundsätzlichen Wandel«, weil nur so die *notwendigen Alternativen* entstehen.

Dieses **duale Transformationsmodell** ist nach unserem Verständnis das einzige, mit dem heute gangbare konkrete Schritte hin zu einem grundsätzlichen Systemwandel begründet und beurteilt werden können. Dass es dabei den Systemwandel, auf den es abzielt, nicht schon voraussetzen kann, entspricht einfacher und praktischer Logik.

Im Rahmen des Kapitalismus gibt es Grenzen für tatsächlich lebensdienliches Wirtschaften. Dennoch versucht das solidarwirtschaftliche Transformationsprojekt die grundlegende Systemkritik mit einem beschreibbaren und in konkreten Schritten gangbaren Transformationspfad zu verbinden. Solche Schritte zu identifizieren und sich im Versuch einig zu werden, hierfür eine politische und ökonomische Bewegung zu mobilisieren, ist heute Aufgabe emanzipatorischer und verantwortungsvoller Politik.

1.4.1 »Kippunkte« gesellschaftlicher Transformation

Wenn wir die renditegesteuerte Kapitalwirtschaft als ein System betrachten, das bislang durch alle Krisen seine Identität bewahrt hat, muss eine Transformationsstrategie die Frage stellen, unter welchen Bedingungen sich dieses stabile System in ein »grenzstabiles« System verwandelt. Zum Verständnis dieser Möglichkeiten können Erkenntnisse der kybernetischen Systemtheorie hilfreich sein. Dabei sollen gesellschaftliche Wandlungsprozesse aber nicht »mechanistisch« mit der Dynamik physikalischer oder rein technisch rückgekoppelter Systeme gleichgesetzt werden, da es bei sozialem Wandel immer auch um die bewussten und gewollten Aktivitäten handelnder Akteure geht.

Die systemtheoretischen und kybernetischen Ansätze¹⁷⁷ sollen vielmehr als Beschreibungsmodelle einer eigentümlichen Dynamik von Stabilität und Wandel dienen, die wir historisch immer wieder haben beobachten können und die uns vor Augen führt, wie das in vielen Zyklen scheinbar Ultrastabile sich plötzlich und unerwartet verwandeln kann.¹⁷⁸

In durchgreifenden Veränderungsvorgängen von Systemen ist häufig ein Übergangspunkt oder »Kippunkt« erkennbar. Dieser markiert den möglichen Übergang zu einem erreichbaren Zustand jenseits der derzeitigen systemischen Grenzen. Er fängt den »überbordenden« Ausschlag quasi auf und kann zu Neuem führen, statt das System wieder in die alten Fluktuationen zurückzuwerfen, wenn keine Alternativen erreichbar sind. Die folgende Skizze will diese Übergangsmöglichkeit »metastabiler« Systeme in vereinfachter Form veranschaulichen.

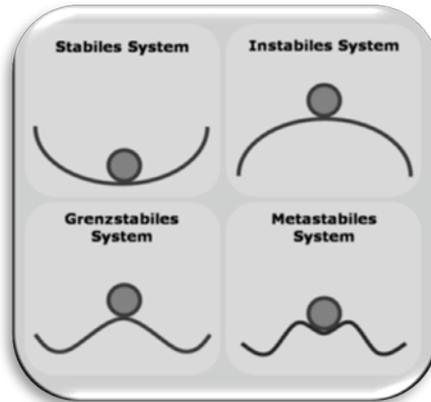


Abb. 27: »Kippunkte« in metastabilen Systemen

¹⁷⁷ Die Kybernetik erforscht die grundlegenden Konzepte zur Steuerung und Regulation von Systemen, unabhängig von ihrer Herkunft. Als System wird dabei die Gesamtheit von Elementen, die so aufeinander bezogen sind und in einer Weise wechselwirken, dass sie als eine aufgaben-, sinn- oder zweckgebundene Einheit angesehen werden können und sich in dieser Hinsicht gegenüber der sie umgebenden Umwelt abgrenzen. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/System> und <http://de.wikipedia.org/wiki/Kybernetik> (14.07.2010)

¹⁷⁸ Die Kybernetik erforscht die grundlegenden Konzepte zur Steuerung und Regulation von Systemen, unabhängig von ihrer Herkunft. Als System wird dabei die Gesamtheit von Elementen, die so aufeinander bezogen sind und in einer Weise wechselwirken, dass sie als eine aufgaben-, sinn- oder zweckgebundene Einheit angesehen werden können und sich in dieser Hinsicht gegenüber der sie umgebenden Umwelt abgrenzen. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/System> und <http://de.wikipedia.org/wiki/Kybernetik> (14.07.2010)

In einem stabilen System kann die »Höhe« der Ränder als der Aufwand verstanden werden, der nötig ist, um das System zu stabilisieren bzw. in seiner Normalfluktuation zu halten. Die Frage ist, wie »hoch« die grenzstabilen Ränder oder »Dämme« des derzeitigen Systemzustandes sind und wie sie sich so umformen oder »absenken« lassen, dass die »Kugel« (also hier die vorherrschende Wirtschaftsweise) bei ausreichendem Tempo darüber »hinauswippt« und es zu einem grundlegenden Wandel oder Umschlag kommt.

Ein »Dammbruch« des gegenwärtigen Systems kann den Absturz in eine globale Menschheits-Katastrophe bedeuten. Die Zustandsfunktion kann aber auch andere »tieferliegende« Punkte geringeren Aufwands erreichen als das katastrophale Minimum eines zivilisatorischen »Zusammenbruchs«.

Die These einer systemischen Transformationsstrategie ist, dass es ein neues stabiles Minimum in einer partizipatorisch-solidarischen Sozialstruktur gibt, das dem bestehenden, instabil werdenden Minimum des globalen Kapitalismus »benachbart«, aber zu ihm alternativ ist. Strategisches Ziel einer Solidarischen Ökonomie ist es, einen nicht katastrophischen, sondern transformierenden Übergang zu erreichen.

Dafür gibt es zwei parallele Möglichkeiten: Die eine ist die **Überwindung** flach genug gewordener Barrieren durch geeignete sozio-ökonomische Initiativen, die die neue Struktur annähernd schon vorwegnehmen und dann kooperativ wachsen können, weil sie weniger Aufwand kosten. Die andere ist die **Durchdringung** der weiter bestehenden Barriere durch Bildung von Enklaven der neuen Struktur jenseits der alten. Diese können wachsen und zusammenwachsen, sobald der Gewinn geringeren Aufwands im Innern der Enklaven größer wird als der Verlust höheren Aufwands in den alten Strukturen.

Die beiden Strategien struktureller Transformation, die der Barrierenüberwindung wie auch die der Barrierendurchdringung, schließen sich nicht gegenseitig aus. Sie lassen sich verbinden und können synergetisch im Sinne einer »Doppelstrategie« verfolgt werden.

Dass es in geschichtlichen Krisensituationen »Kipppunkte« zu neuen Prämissen und Kriterien (Paradigmenwechsel) und zu einer neuen Kulturform geben kann, zeigen bekannte Beispiele wie die Reformation des 16. Jahrhunderts, das Durchschlagen des Kopernikanischen Weltbildes, die bürgerliche und die industrielle Revolution, die Perestroika in der Sowjetunion, die Wende in der ehemaligen DDR u. a.

Die Sicht auf Kippunkte und einen »Kairos«, also einen kritischen Moment möglicher Entwicklungen, hilft den alternativen Bewegungen, ihre Minderheitssituation vor den Umschlagprozessen positiv einzuordnen, denn nicht die Masse, sondern die zukunftsöffnende Qualität dieser Bewegungen ist im Vorlaufprozess entscheidend. Ebenso hilft diese Sichtweise, historische Weichenstellungen wahrzunehmen und diese durch die Entwicklung von Alternativen, durch politischen Kampf und durch entsprechende Veränderungsstrategien in Richtung einer lebensdienlichen Ökonomie zu bewegen.

1.4.2 Szenarien des Übergangs

Es ist offen und nicht vorweg zu bestimmen, unter welchen Bedingungen und in welcher Weise ein Übergang zu einer grundlegend anderen Struktur möglicherweise stattfinden wird. Dies folgt aus den besonderen Eigenschaften der Krise, des kritischen Moments und der inhärenten Transformationsdynamik jeder Gesellschaftsordnung.

Werden es schleichende, unmerkliche Prozesse sein oder überraschend schnelle, gesellschaftlich umwälzende Veränderungen? Sind Formen friedlicher Revolutionen möglich oder drohen gewaltförmige Umwälzungen oder »Crash-Szenarien« multipler Zusammenbrüche ökologischer, ökonomischer und sozialer Strukturen mit dem Verlust jeglicher Steuerbarkeit und Kontrolle?

Sicherlich am wünschenswertesten wären sanfte Übergangsentwicklungen und eine schrittweise Systemtransformation durch demokratische Reformprozesse, da sie gewaltlos und ohne schwere Zusammenbrüche geschehen könnten. Doch ist dieses Szenarium wohl leider nicht das wahrscheinlichste: Aufgrund der dominanten wirtschaftlichen Machtstrukturen, der anhaltenden Desorientierung und Ohnmacht der Politik und im Zuge restaurativer Krisenbewältigungen drohen diese Entwicklungsmöglichkeiten ihre Chancen zu verlieren.

Dennoch ist es richtig, im Sinne der benannten Doppelstrategie einerseits mit allen Kräften für eine solche evolutionäre und gewaltlose Transformation zu wirken. Doch ebenso wichtig ist es, sich auf disruptive Zusammenbrüche und vollständige Umwälzungen einzustellen und hier die entsprechenden Handlungsoptionen zur Verfügung zu haben. Das Agieren und Reagieren alternativer Gruppen und Bewegungen muss je nach Situation flexibel und erfinderisch sein. Dabei ist eine große Wachheit für die jeweiligen Entwicklungssymptome zu

entwickeln, für die »Zeichen der Zeit« und für den »Kairos« möglicher »Kippunkte«.

1.4.3 Grundaufgaben alternativer Aufbruchsbewegungen

So unterschiedlich sich die Situationen auch entwickeln können, so lassen sich doch aus der oben beschriebenen Fülle der Strategien zusammenfassend folgende **Grundaufgaben** für alternative Aufbruchsbewegungen erkennen:

- Es ist auf allen Ebenen der Öffentlichkeit eine vorlaufende Aufklärungs- und Bildungsarbeit über die Krise unserer Zeit und über ihre Bewältigungsmöglichkeiten zu betreiben.
- Dabei sind ökonomisch alternative Systementwürfe und Modelle zu erarbeiten, wie sie z. B. in diesem Buch skizziert werden, die als konkrete Umgestaltungsschritte »operationalisiert« und auf die politische Agenda gesetzt werden.
- Parallel sind konkrete Alternativprojekte, Inseln und Enklaven einer Solidarischen Ökonomie aufzubauen, in denen alternative Ansätze konkret erprobt werden, die gerade im Rahmen von Crash-Szenarien besondere Bedeutung erlangen: Bei Verlust staatlicher Steuerungsmöglichkeiten und unter den Bedingungen von Versorgungszusammenbrüchen können sie Handlungschancen in selbstgesteuerten regionalen Wirtschafts- und Subsistenzstrukturen erschließen und bieten Anknüpfungspunkte für ein Auffangen des systemischen Zusammenbruchs.
- Und schließlich ist eine breite politische Bewegungs- und Mobilisierungsarbeit zu fördern, die von unten her den nötigen »Schub« gibt und bei entsprechender Motivation und Orientierung am ehesten zu einem gewaltarmen transformierenden Übergang beitragen könnte.

Bei all dem ist es wichtig, die entscheidenden Hebel zu erkennen, mit deren Hilfe grundlegende Veränderungen potentiell herbeigeführt oder zumindest in ihrer Wahrscheinlichkeit erhöht werden können. Wenige »strategische« Forderungen, über die in einer alternativen Bewegung Einigkeit erzielt wird, sind in der Logik des hier beschriebenen Transformationsprojektes wichtiger als ein Vollständigkeit beanspruchender »Programmkatalog«, der mehr Details als Durchsetzungschancen aufweist. In der Perspektive der Transformation ist ein zu starkes »Ausdefinieren« und programmatisches »Festlegen« künftiger Wirtschaftsweisen zu vermeiden, wenn auf Basis grundlegend anderer Prinzi-

pien und Handlungsprämisen eine neue systemische Eigendynamik entstehen soll.